

Demokratiezentrum Wien

Warum nicht einfach ja zur Politik sagen?

Rede beim 54. Bundes-Jugend-Redewettbewerb, 14. Juni 2006

Quelle: Parlament Transparent, Nr. 6, 2006, S. 25-27

Onlinequelle: www.demokratiezentrum.org



Christoph Riedl: Ich will dem Nikolaus – erster Platz – ja nichts unterstellen, aber wenn er gewusst hätte, dass er heute hier sprechen muss/darf, vielleicht hätte er sich genau dieses Thema gewählt. Er hat gesprochen zum Thema „Warum nicht einfach ja zur Politik sagen?“ Nikolaus Loudon. (*Beifall.*) Nikolaus Loudon kommt aus einem Wiener Gymnasium.

Nikolaus, das Pult gehört dir.

Nikolaus Loudon (Gymnasium St. Ursula): Unglaublich, aber wahr! – Ich darf Sie jetzt hier von diesem Pult aus begrüßen, ganz herzlich und wie immer darf ich eine Rede mit einer durchaus provokanten Frage beginnen, und zwar: Waren Sie wählen? Die Frage ist nicht nur provokant, weil ich das hier im Parlament stelle, sondern sie ist vor allem provokant, weil es mich überhaupt nichts angeht. Wir haben in Österreich ein freies und ein anonymes Wahlrecht, indem sich niemand für irgend etwas rechtfertigen muss, und das ist auch sehr gut so.

Wenn wir uns aber die Wahlergebnisse und hier im Speziellen die Wahlbeteiligung in der letzten Zeit anschauen, dann sehen wir, dass meist ein Drittel nicht mehr wählen war und daher das Ansprechen dieses Themas sicherlich berechtigt ist.

Das ist eine Entwicklung, die mich sehr wundert, denn wenn wir uns die Gesellschaft anschauen, sehen wir, dass wir in einer Welt leben, in der es uns wahnsinnig wichtig ist, uns mitzuteilen, immer an jeder Abstimmung teilzunehmen, sei sie noch so unwichtig. Auf der einen Seite haben wir Fernsehshows wie „Starmania“ oder „Dancing Stars“, wo wir es gar nicht erwarten können, bis endlich der Teil kommt, wo wir mitvoten dürfen. Auf der anderen Seite, wenn es zum Beispiel darum geht, bei einer Gemeinderatswahl wirklich Essenzielles mitzuentcheiden und mitzubestimmen, dann lassen wir immer mehr aus. Und über dieses Problem möchte ich jetzt sprechen.

Auslöser für mich zu dieser Rede waren die Wiener Gemeinderatswahlen im Oktober des Vorjahres; Sie werden sich vielleicht noch erinnern können. Woran Sie sich vielleicht auch noch erinnern können: die sehr geringe Wahlbeteiligung dieser Wahl, lediglich 60 Prozent. Rein von diesen Zahlen ausgehend, könnte ich mich jetzt hier herstellen und könnte daraus schließen, dass es offensichtlich 40 Prozent der Wahlberechtigten in Wien völlig egal ist, wie sich der Wiener Gemeinderat zusammensetzt, und dass es 40 Prozent der Wahlberechtigten in Wien völlig egal ist, wer Bürgermeister der Bundeshauptstadt Österreichs ist.

Es werden vielleicht jetzt einige von Ihnen sagen, das sei eine Übertreibung, denn in diesem Fall ist es nicht richtig, hat doch bei dieser Wahl jeder schon vorher gewusst, wie sie ausgehen wird. – Und Sie haben nicht ganz Unrecht: Man hat vorher erwartet, dass die SPÖ die absolute Mandatsmehrheit erreichen wird – und das ist auch eingetreten.

Wenn wir aber die Zahlen der Nichtwähler bei dieser Wahl und der effektiven SPÖ-Wähler gegenüberstellen, dann sehen wir, dass die Nichtwähler bei dieser Wahl zahlenmäßig deutlich mehr waren als die SPÖ-Wähler und somit dieses Ergebnis völlig verändern hätten können.

Diese Wien-Wahl ist aber nicht das einzige Beispiel. Einige Wochen davor wurde in der Steiermark gewählt; auch da lediglich eine Wahlbeteiligung von 60 Prozent. Und wenn wir uns zurückerinnern an das Jahr 2004, dann müssen wir uns schon ernsthaft die Frage stellen, ob 70 Prozent Wahlbeteiligung bei einer Bundespräsidentenschaftswahl wirklich zufriedenstellend sind.

Die nächste Wahl, die für mich immer mehr an Bedeutung gewinnen wird – und vielleicht für einige andere auch –, sind die ÖH-Wahlen, die Wahlen zur Österreichischen Hochschülerschaft, die offizielle Vertretung aller Studentinnen und Studenten Österreichs, die auf zwei Jahre hinaus gewählt wird. Während 1965 bei ihrer Einführung



Nikolaus Loudon

noch 70 Prozent der Studentinnen und Studenten zur Wahl gingen, sind es heute nur noch 30 Prozent!

Das heißt, wieder ist es offensichtlich nur 30 Prozent der Studenten wichtig, vertreten zu werden und durch wen sie vertreten werden – und das in einer Zeit wie heute, wo man meinen könnte, dass sie eigentlich Probleme haben.

Kommen wir ins Ausland. Zwei sehr aktuelle Wahlen, eine davon von der Wahlbeteiligung her sehr erfreulich: Italien. Was mir da aufgefallen ist: Eine der ersten Dinge, wenn nicht sogar das allererste, was wir in der Berichterstattung in den Medien nach dieser Wahl erfahren haben, war, wie sensationell toll und unglaublich hoch die Wahlbeteiligung gewesen sei. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, 87 Prozent sind sehr erfreulich, sind schön, aber: 87 Prozent sollten für uns ein Durchschnittswert sein. 87 Prozent sollten normal sein, und es sollte nicht nötig sein, dass das als „Sensation“ hingestellt wird! Vielmehr sollte es als Sensation hingestellt werden, und zwar im absolut negativen Sinne, wenn in Innsbruck nur noch 57 Prozent zur Wahl gehen!

Kommen wir nach Deutschland. Da auch vor einiger Zeit Wahlen in einigen deutschen Bundesländern, und meiner Ansicht nach sticht da vor allem Sachsen-Anhalt hervor. Sachsen-Anhalt, ein ehemaliges Bundesland der DDR, in der bis vor 17 Jahren keine freien Wahlen stattgefunden haben, hat heute – 17 Jahre danach! – eine Wahlbeteiligung von nur 45 Prozent!

Nach diesem Auszug – es war dies leider wirklich nur ein Auszug – von Wahlen mit geringer Wahlbeteiligung müssen wir offensichtlich eine Tendenz erkennen und auch akzeptieren, müssen uns aber gleichzeitig die Frage stellen, warum wir nicht mehr wählen gehen. Warum gehen wir nicht mehr für uns selbst wählen, warum ist uns das für uns selbst nicht wichtig? Und wenn es schon für uns selbst egal ist, warum gehen wir nicht wenigstens aus Respekt vor den Menschen wählen, die so lange dafür gekämpft haben, dass wir dieses Recht bekommen beziehungsweise aus Respekt vor jenen Menschen, die auch heute noch darum kämpfen müssen?!

Eines müssen wir uns immer vor Augen halten: Es gibt auch jetzt noch etliche Länder, in denen die Menschen kein Recht auf freie Meinungsäußerung – geschweige denn ein freies Wahlrecht haben! Es mag sein, dass diese Länder meist sehr weit weg sind und wir deshalb Schwierigkeiten haben, uns damit zu konfrontieren. Aber wenn wir im Moment nach Weißrussland schauen – und Weißrussland ist nicht weit weg –, sehen wir dort Zustände, die nichts mit Demokratie zu tun haben.

Oder schauen wir in die Schweiz. Ich bin mir natürlich dessen bewusst, dass es in der Schweiz ein freies Wahlrecht gibt. Das Frauenwahlrecht aber wurde in der Schweiz erst im Jahre 1971 eingeführt; in einem Kanton sogar erst 1990!

Das Schöne an der Demokratie ist mit Sicherheit, dass jeder von uns selbst entscheiden kann, wie weit er sich einbringen möchte. Jeder kann das nach eigenem Ermessen nützen. Ich möchte hier Richard von Weizsäcker zitieren, ehemaliger Bundespräsident Deutschlands in der Zeit von 1984 bis 1994 – eine sehr schwierige Zeit also, darunter die Zeit der Wiedervereinigung Deutschlands –, er hat gesagt:

„Demokratie ist nur dann lebensfähig, wenn jeder Einzelne bereit ist, Verantwortung für das Ganze zu übernehmen.“

Ich glaube nicht, dass Richard von Weizsäcker damit meinte, dass jeder Einzelne von uns sich dazu bereit fühlen müsse, eine Regierung zu führen, aber worum es geht, ist, dass wir bereits mit dem Wahlrecht eine Verantwortung bekommen: eine Verantwortung vor uns selbst und eine Verantwortung vor allen anderen, damit dieses Ganze funktionieren kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wozu ich Sie mit dem Titel meiner Rede mit Sicherheit nicht auffordern möchte, ist, blind und ohne zu hinterfragen einer bestimmten Partei oder einer bestimmten Art von Politik zu folgen. Das wäre sicher-

Demokratiezentrum Wien

Warum nicht einfach ja zur Politik sagen?

Rede beim 54. Bundes-Jugend-Redewettbewerb, 14. Juni 2006

Quelle: Parlament Transparent, Nr. 6, 2006, S. 25-27

Onlinequelle: www.demokratiezentrum.org



lich kein Ziel, denn konstruktive Kritik ist in jedem Fall wünschenswert und trägt zur Weiterentwicklung bei.

Was wir aber müssen, ist, diese Einstellung aus unseren Köpfe zu bekommen, dass es etwas Mühsames ist, am Sonntag wählen zu gehen. Denn eines ist ganz klar: Demokratie ist sicherlich keine Bürde, sondern Demokratie ist ein Recht; sie ist unsere Möglichkeit, in diesem Staat mitzugestalten.

Ich bin – wie Sie hoffentlich dieser Rede entnehmen können – sehr überzeugt vom demokratischen System, bin aber genauso überzeugt davon, dass Demokratie erst reifen und wachsen muss. Wir haben Demokratie in Österreich seit nicht einmal hundert Jahren – und selbst das mit Unterbrechung. Das ist, rein historisch gesehen, ein wahnsinnig kurzer Zeitraum.

Demokratie muss reifen und wachsen, und damit etwas reifen und wachsen kann, ist es immer notwendig, dass es eine gewisse Mindestvoraussetzung gibt, die erfüllt werden muss. Im Falle der Demokratie wäre es, dass wir wählen gehen. Sie können mir glauben: Ich würde wahnsinnig viel lieber – vor allem – hier stehen und Ihnen Dinge erzählen, mit denen man Demokratie wirklich weiterentwickeln könnte, aber im Moment gehen wir nicht einmal wählen, wir erfüllen nicht einmal diese Mindestvoraussetzung – und deswegen brauchen wir von diesen anderen Dingen erst gar nicht zu sprechen.

Offensichtlich müssen wir also umdenken. Wir müssen alle bei uns selbst anfangen und selbst umdenken, damit wir für uns selbst wieder zur Wahl gehen – und damit müssen wir bereits früh beginnen. Wir müssen zum Beispiel schon in der Schule anfangen, eine Wahl, auch wenn es „nur“ die des Klassen- oder Schulsprechers ist, ernst zu nehmen; das ist ganz wichtig.

Meine Damen und Herren! Ich habe bereits mehrmals erwähnt, dass wir, wenn wir wählen gehen, Politik aktiv mitgestalten können, und ich möchte das zum Schluss noch einmal unterstreichen.

Der Titel meiner Rede heute lautet „Warum nicht einfach ja zur Politik sagen?“ Und es ist einfach, es ist ganz einfach, denn wenn wir wählen gehen, dann tun wir das bereits. Deswegen fordere ich Sie ganz klar dazu auf: Gehen Sie wählen und sagen Sie damit ganz einfach ja zur Demokratie! Gehen Sie wählen und sagen Sie damit ganz einfach, aber genauso klar: Ja zu dieser freien Politik in Österreich! – Danke vielmals. *(Beifall.)*

Christoph Riedl: Ich glaube, es geht nicht nur mir so, dass ich mir sehr gut vorstellen kann, den Nikolaus in ein paar Jahren hier zu sehen. Ob er dann auch Applaus von allen Reihen bekommt, wird man ja sehen. *(Heiterkeit.)*

Im Großen und Ganzen war's das.

Ich möchte noch einmal betonen, was die ersten drei Plätze betrifft, die von der Jury vergeben wurden: Die Jury hat es sich wirklich nicht leicht gemacht; die Auswahl hat ja oft Stunden gedauert. Vielen Dank noch einmal! Vielen Dank auch euch!

Dann möchte ich auch noch sagen, dass wir nachher vom Herrn Nationalratspräsidenten Dr. Khol zu einem Stehempfang in der Säulenhalle eingeladen sind.

Ich darf mich an dieser Stelle recht herzlich bei der Präsidentin des Bundesrates und auch bei Ihnen, Frau Bundesminister, bedanken, dass Sie hier waren, und Sie werden auch, glaube ich, noch bei uns sein zum Gruppenfoto. Das heißt, in der Säulenhalle als erstes bitte Aufstellung zum Gruppenfoto.

Ich danke euch fürs Mitmachen und wünsche euch viel Erfolg! Vielleicht sehen wir uns wieder beim 55. Bundes-Jugendredewettbewerb. Bis dahin alles Gute und vielen Dank! *(Beifall.)*



Blick in den Sitzungssaal